

Um Zypern wirklich zu genießen, zu erleben und zu verstehen, muss man die drittgrößte Mittelmeerinsel im wahrsten Sinne des Wortes bereisen, erforschen, entdecken, seinen Instinkten und seiner Intuition folgen. Man muss rasch runter von den komfortablen Highways zwischen Larnaca, Limassol, Nikosia und Paphos. Und auch schadet es dem Besucher keineswegs, wenn er die zahlreichen Paradise&Tropicalresort-Reklamen entlang der Küsten links liegen lässt.

Auf dem Flughafen Larnaca herrscht in der Nachosterwoche eine seltsame Mischatmosphäre aus Business und Holiday, ein babylonisches Stimmengewirr aus griechischen, englischen, arabischen und russischen Versatzstücken. Taxifahrer preisen ihre Dienste an, Losverkäufer brabbeln, Polizisten malträtieren ihre Trillerpfeifen, Hoteliers rufen ihre Gästegruppen auf.

Außer der wirksam gebändigten, urhellenischen Mentalität und dem Englischen als Zweitsprache haben 100 Jahre britische Kolonialzeit den Zyprioten auch den Linksverkehr hinterlassen. Gerne überlasse ich Suze zunächst das Steuer unseres Mietjeeps. Schon nach ein paar Kilometern stehen wir vor dem ersten Schauspiel. Vor uns schimmert ein riesiger Salzsee mit blendendweißen Uferbögen, an denen entlang rosafarbene Flamingos herumstolzieren. Ein Schwarm Kraniche wirft jetzt dramatische Schatten auf dem spiegelglatten Wüstensee. Noch surrealer wirkt der elfenbeinweiße Komplex aus Kugelbau und Minarett, umstanden von Palmen und meterhohen Zypressen.

Mitten im streng orthodoxen Südzypern steht dieses nach Mekka und Medina drittheiligste Wallfahrtsziel der Muslime, die Hala Sultan Tekke Moschee. Sie wurde 1816 vom damaligen, türkischen Gouverneur errichtet. Mit herrischer Geste bedeutet uns der Wächter die Schuhe auszuziehen, deutet dann auf das Meteoritstein-Grabmal jener Tante Mohammeds, die hier im Jahre 649 unglücklich vom Maulesel stürzte und widmet sich wieder der Radioübertragung eines regionalen Fußballspiels.

Eine Stunde später sitzen wir auf den rundgeschliffenen, mattweißen Kalksteinklippen des Governor's Beach. Hinter uns liegt der lange, deutsche

ZYPERN – EINE FRÜHLINGSREISE

Autor: Wolf Reiser

Winter, vor uns lavagrauer Sand und das kristallklare Türkis des Meeres. Wir übergeben uns dem süßen Nichts eines frühlingswarmen Strandtags: Sonne, Schwimmen, ziemlich erfolglose Angelversuche, meditatives Kieselsteinwerfen, Lesen. Bis auf den graubärtigen Popen, der den Strand für eine Serie ungestörter wie lautstarker Mobiltelefonate nutzte, bekommen wir an diesem Tag keinen Menschen zu Gesicht.

Auf dem Weg nach Paphos besuchen wir am nächsten Morgen das antike Kourion, die Lieblingsstadt Ciceros, gegründet von den peleonnesischen Argonauten auf dem Rückweg von Troja. Neben den Bodenmosaiken und Badehäusern, dem Haus des Achill und dem Apollon-Heiligtum beeindruckt uns besonders das griechisch-römische Theater. Wo heute wie damals Sophokles und Aischylos gespielt wurden, reduzierten die Römer die Katharsis darauf Löwen mit Menschenfleisch zu füttern. Eine sanfte Brise streicht durch die endlosen Gladiolenfelder ringsum.

Als ich vor 20 Jahren das erste Mal in Paphos war, handelte es sich noch um ein kleines Fischerdorf mit ein paar bunt bemalten Booten, einigen verrückten Tavernen und existenzialistisch angehauchten Künstlerbars.

Heute wohnen hier 50 000 Menschen und das Idyll von einst wird geprägt von hässlichen Resortanlagen, Striplokalen, Aquaparks, Karaoke-Kaschemmen, Tattoo-Studios, britischen Sportsbars, tristen Souvenirboutiquen, wirrem Neongeflacker.

Da Paphos aber ein idealer Ausgangspunkt für Tagesreisen ist, entscheiden wir uns für eine kleine Suite im neu renovierten Almyra-Hotel, direkt am

Meer gelegen und mit einem schönen Ausblick auf die mittelalterliche Hafenfestung.

Im großen Gartenpark rund um die beiden Poolanlagen duftet es nach Rosmarin, Lavendel und Thymian. Die luxuriöse Herberge ist bis ins kleinste Detail durchgestylt, lebt von mediterraner Leichtigkeit und reduzierter Feng-Shui-Architektur – angereichert mit exzellenten Kunstobjekten. Beim Personal überwiegt herrscht jene Art von Freundlichkeit und Umsicht vor, die uns dieses Reisen auf eigene Faust wieder einmal zum großen Vergnügen macht.

So brechen wir in den folgenden Tagen zu unseren Touren auf. Wir beginnen mit der Nordwestküste, durchqueren zunächst endlose Bananenplantagen, joggen über den feinen Sand des Ftelia-Strands, wo ein mächtiger Wind eine fast atlantische Stimmung herbeizaubert. Nach einem Mokka im mondänen Coral-Bay-Hotel besichtigen wir das gegenüberliegende Maa-Palaikastro-Museum des Turiner Architekten Andrea Bruni. Das kleine Kunsthaus wirkt wie eine vor langer Zeit gelandete Raumkapsel. Übersichtlich und intelligent strukturiert erhalten wir in wenigen Minuten einen profunden Überblick über jene Phase vor etwa 3000 Jahren, während der die Mykener und Achäier die wegen ihres Kupferreichtums begehrte Insel hellenisierten. Immerhin ließ sich Agamemnon seinen Troja-Panzer hier anfertigen.

Danach fahren wir die Schotterpiste hinaus in die wilde, staubige, von strauziger Macchia überwachsene Halbinsel Akamas. Eine Ziegenherde steht regungslos auf den irren, dramatischen Felsformationen. Suze fühlt sich von dieser Landschaft an eremitische Wü-

tenstimmungen erinnert. Hinter den Dünen liegen einsame, zerklüftete Küsten, an denen sich geschützte Brutplätze für Seeschildkröten befinden.

Wenig später stoßen wir auf eine windschiefe Taverne inmitten von verrosteten Autowracks, Bergen vergammelter Bier- und Weinkisten und dröhnenden Diesel-Generatoren. „Endlich mal wieder ein Stück Griechenland“, meint Suze.

Ich bestelle etwas Ouzo mit Meze, was in Griechenland einen kleinen Vorspeisenteller und zwei Gäser Ouzo bedeutet. Der Kellner mustert mich besorgt. „Ouzo-Meze? Wie viele Personen seid ihr?“ Ich deute auf Suze und deute auf mich und antworte: „Zwei.“

„Aha. Zwei“, sagt er und Sekunden später hören wir Getuschel und Gelächter aus der Küche. Als erstes erreicht uns eine Dreivierteliterflasche Anisschnaps nebst einer Karaffe Eiswasser. Und dann wird aufgetischt, Teller für Teller, ohne Pardon, ganz so als ob wir Zyperns Versorgungslage in Frage gestellt hätten: Kartoffelsalat, Tzatziki, Rauchfleisch, Kräuteromelett, gegrillter Haloumi-Käse, Tintenfisch, Oktopussalat, Shrimps, Gemüse-Ratatouille, Fischrogensalat, Kichererbsenpuree, gemischter Salat, Wildspinat, Rote Beete mit Knoblauch, Lammkoteletts mit grünen Bohnen, Kaninchenstifado; 25 Teller eben und alle schön randvoll.

Anderntags brechen wir früh am Morgen bei schönsten Sonnenschein Richtung Adonis-Wasserfälle auf, die 20 km nördlich von Paphos liegen. Die sanft ansteigende Schotterpiste führt durch eine archaische Landschaft und nach jeder Serpentincurve ergeben sich neue, spannende Naturbilder. Wie überall auf Zypern verbinden sich auch mit diesen entlegenen Wasserfällen jede Menge Mythen und Legenden. So klärt uns der Besitzer nach dem wohltuenden Bad in dem eiskalten, smaragdgrünen, wild rauschenden Bergtümpel darüber auf, dass Suze soeben den Schlüssel zu ewiger Schönheit und ich jenen zu ewiger Fruchtbarkeit erlangt hätte. Dafür zahlen wir gerne ein paar Pfund Eintritt und hören dem mit allen Wassern gewaschenen Entertainer gerne zu bei seinen herrlich absurden Ausführungen

über 9000 Jahre zypriotischer Geschichte, vom Neolithikum über Richard Löwenherz, Arthur Rimbaud, Erzbischof Makarios bis hin zur Russenmafia von Limassol.

Auf dem Parkplatz rollen jetzt einige Safari-Landrover im Zebradesign vor. Mister Adonis baut händereibend seine Kasse auf und rät uns bei der Rückfahrt die Schlangenfarm eines gewissen Snake-George's aufzusuchen. „Er ist zwar aus Österreich, aber ein Homer der Vipern und Kröten“.

Tatsächlich schafft es der 50-jährige Hans-Jörg Wiedl uns für seine Passion zu begeistern. Er hält uns in seinem herrlich chaotischen Wanderzirkusverhau züngelnde Schlangen unter die Nase und kohlkopfgroße Schildkröten und redet, fabuliert, gestikuliert, erzählt von seltenen Bergkristallfunden im Troodosgebirge, flucht über den gnadenlosen Bauwahn und raffgierige Developer, geißelt die Zerstörung der Natur. Schließlich übernimmt Susanne für fünf zypriotische Pfund die Patenschaft für einen bedrohten Bergesel.

Anderntags checken wir im Almyra aus und verlassen Paphos Richtung Troodosgebirge. Hier, in 1000 m Höhe schlägt das Herz Zyperns und es zeigen sich die wahrhaften Manifestationen: kleine, romantische Dörfer mit Minaretten, Schafherden, Mufflons, jahrhundertealte Eichen, goldsprühende Mimosen- zartrosablühende Mandelbäume, rotglühende Klatschmohnfelder, Weinberge, byzantinische Ruinen, mittelalterliche Klöster, Pinien- und Zedernwälder, venezianische Brückenruinen, schwefelhaltige Quellen, Einödhöfe an den Rändern wilder Schluchten, kreisende Adler und Bussarde, wirre Tavernen und Kafeneions, bevölkert von all den Bilderbuch-Archetypen des Mittelmeerraums.

Von Nikosia aus fahren wir mit dem Auto in den türkischen Nordteil – ein Unternehmen, welches bis vor kurzem undenkbar gewesen wäre. Wir zahlen 10 Pfund für die dreitägige Autoversicherung und genießen darüber hinaus etwas Checkpoint-Charly-Transit-Nervenkitzel mit durchaus komischer Beteiligung griechischer wie türkischer Uniformträger. Dann führt uns eine kerzengerade Straße über das Bespar-

makgebirge zur Nordküste Zyperns. Girne bietet den schönsten Hafen der Insel. Also lassen wir uns auf zwei Korbstühle unter einen Bella-Solariumbaum nieder, bestellen frischen Orangensaft und versuchen die türkische Speisekarte des „Café Doping“ zu entziffern. Klar ist, wir finden uns wieder in einer völlig anderen Welt mit anderen Aromen, anderer Musik, anderen Physiognomien, einem anderem Lebensrhythmus. Der internationale Boykott hat dazu geführt, dass sich dieser Teil Zyperns eine gewisse Reinheit bewahrt hat. Er bietet Charme, und Natürlichkeit und einen erregenden, nostalgischen Abenteuerreiz.

Etwa acht Kilometer oberhalb von Girne steht die schönste Abtei der Levante, das gotische Augustiner-Kloster von Bellapais inmitten eines üppigen, hinreißend schönen Gartens. In den Krypten, Skulpturen, Kreuzgängen, Ikonen und Sakristeien dieser Notre-Dame spiegeln sich 1000 Jahre Inseldramen, heute untermalt von leiser Orgelmusik und sakralen Männerchören.

Im Dorf Bellapais lebte vor 50 Jahren der britische Autor Lawrence Durrell, der mit seinem Buch „Bittere Orangen“ ein ergreifendes Bild des zerrissenen, modernen Zyperns gezeichnet hat. Sein schlichtes, schönes Haus wird derzeit zum Museum umgebaut.

Unter dem weltberühmten „Baum des Müßiggangs“ gegenüber der Abtei sitzen wie seit Jahrhunderten die Dorfältesten bei Mokka und Wasserpfeife und werden bestaunt von den britischen Touristen wie osmanische Wachsfiguren. Ich lese Suze die Stelle aus Durrells Buch über den legendären Baum vor: „Sein Schatten macht die Menschen unfähig zu ernster Arbeit. Die Bewohner gelten von altersher als die faulsten Leute der Insel. Sie sind alle Grundbesitzer, Kaffeetrinker und Kartenspieler. Deshalb werden sie auch so alt. Hier scheint nie ein Mensch zu sterben.“

Uns zieht es jetzt mit sanfter Gewalt auf die Karpaz-Halbinsel, hin zum nordöstlichsten Punkt, wo Zypern vor der türkisch-syrischen Grenze lauert wie ein Krokodil.

Wir fahren los ohne Plan oder Karte oder Zeitvorgabe. Radio Famagusta versorgt uns mit Südstaaten-Countryrock und alten Rembetico-Hits. Ein warmer

Südwind streichelt über die Landschaft, die kurz nach Girne zum Niemandsland wird aus Himmel, Straße, Bergen, wilden Dünen und dem großen Meer dahinter. Wir decken uns in einem irrwitzigen Nirwana-Supermarkt mit frischem Obst, Käse, Brot, Wurst und türkischem Rotwein ein. Der steinalte Besitzer mit seinem gelben Pergamentgesicht, in dem ein riesiger Schnauzbart wohnt lobt den guten tropfen und erwähnt, dass die zypriotischen Griechen ihre Weine ohnehin nur nach England exportieren, womit ja alles gesagt wäre über deren Qualität.

Es folgen traumhafte, einsame Strände, wir gehen schwimmen, lassen uns von der Sonne trocknen, fahren ein Stück weiter, biegen links ab und mal rechts und kurz vor Sonnenuntergang stoßen wir bei Agios Philon, am Ende der Welt, auf das kleine Oasis-Hotel in einer winzigen, traumhaften Bucht inmitten des schneeweißen Dünensands und bereichert von den illuminierten Ruinen einer griechisch-römischen Basilika. Die Rezeptionistin verlangt 25 Euro für ein Doppelzimmer, ein junger Bursche drückt uns einen Empfangscocktail in die Hand und sich selbst unsere Koffer. Er bringt sie rasch in das schlichte, schöne Zimmer, zeigt uns die Reste eines antiken Hafens, bietet uns seine Schnorchelausrüstung an, macht ein paar Scherze über die Stärken und Schwächen des „Oasis“-Kochs und überlässt uns dann an einem der schönsten Plätze, an dem wir jemals waren. Bei einem Lammkebab, mit Koriander, Minze und Zimt gewürzt, sitzen wir unter Palmen auf der Terrasse und das Meer unterm Vollmond leuchtet und flimmert wie die Auslage eines außerirdischen Juwelierladens.